

Unsere Landesverteidigung historisch gesehen

Autor(en): **Kunz, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **32 (1956-1957)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, Basel. Telephon (061) 34 41 15 Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

S

XXXII. Jahrgang

31. Dezember 1956

Unsere Landesverteidigung historisch gesehen

Von Oberstbrigadier Adolf Kunz, Bern

Immer, wenn die alten Eidgenossen in den Krieg zogen, war der Feind ihnen an Zahl und Waffen vielfach überlegen. Immer aber war ihr Blick auf den klaren Sieg, auf die vorbehaltlose Vernichtung des Gegners gerichtet. Der Ueberlegenheit der Feinde setzten sie ihren Mut, ihre Tapferkeit, ihre Opferbereitschaft, ihren Feindhaß entgegen. Sie kämpften um ihre Existenz. Sie wußten, vom Befehlshaber bis zum letzten Spießknecht und Halbartierer: es geht um Sein oder Nichtsein. Der Totale Krieg war ihnen nicht fremd. Kampf um Zeitgewinn, Verteidigung als bloße Abwehr waren Nebenzwecke. Nie wurde die Entscheidung bei der «Letzi», den in den Engpässen errichteten Sperren, gesucht. Was dort an Kräften eingespart werden konnte, kam der Hauptmacht zugute, die wir in allen Schlachten der Freiheitskriege, von Morgarten bis Dornach, im Angriff sehen.

Greifen wir von vielen zwei Beispiele heraus:

Murten, der größte Vernichtungskrieg, den die Eidgenossen je erfochten haben, verdanken sie dem unbändigen Willen zum Angriff auf das ihnen an Zahl und Bewaffnung weit überlegene Heer Karls des Kühnen, und bei

St. Jakob an der Birs führte der wilde, ungestüme Angriff der 1500 Eidgenossen auf das 35 000 Mann starke Armagnakenheer des französischen Dauphins zwar in den Tod, verliert aber der Niederlage den Glanz des Sieges und bewog den übermächtigen Feind zum Rückzug und zum Friedensschluß.

Wenn heute über eine «Wehrkonzeption» debattiert wird, darf ein Rückblick auf die Taten unserer Altvordern nicht fehlen. Die Zeiten haben sich geändert. Größe und Bewaffnung der Armeen sind ins Ungemessene gesteigert. Geblieben aber ist der unbedingte Wille, unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten.

Die Diskussionen über unsere Wehrpolitik haben den Charakter eines Kriegsrates im Frieden angenommen. Im Kriegsrat aber gewinnt, wie schon Friedrich der Große festgestellt hat, stets die «timidere Partei» die Oberhand. Das scheint auch in unserem Falle zuzutreffen. Die Atomangst nimmt überhand. Furcht jedoch ist ein schlechter Berater in militärischen Dingen.

Um «mobile» oder «stabile» Verteidigung geht der Disput. Eine auf gesunden Grundsätzen aufgebaute Kriegführung bedient sich der Offensive wie der Defensive; sie ergänzen sich, lösen einander ab, zeitlich und örtlich, je nach der Lage. Der Entscheid darüber steht dem General zu. Ihm durch rein theoretische Spekulationen und im Frieden vorbereitete Lösungen die Hände zu binden, ihm dadurch die Entschlußfreiheit zu rauben, wäre wohl das Verderblichste, was im Namen einer «Konzeption» getan werden könnte.

Der Krieg ist immer ein Abenteuer, ein Wagnis, besonders für

den zahlen- und waffenmäßig Schwächeren. Die Befürworter der «stabilen» Verteidigung möchten dieses Wagnis einschränken, unsere Kriegführung durch bereits im Frieden ausgebaute, tief gestaffelte Abwehrzonen gewissermaßen konsolidieren. Der Wert solcher Vorbereitungen ist aber höchst fraglich. Die Erstellung von Bunkern, Unterständen und dergleichen, deren Unterhalt, Bewachung und ständige Modernisierung kosten einen zu der Ausrüstung und Bewaffnung zusätzlichen Haufen Geld. Und wie stellt man sich angesichts der Schwierigkeiten, die der Anlage eines einzigen Panzer-Waffenplatzes entgegenstehen, den Landerwerb für solche Befestigungen vor? Der Widerstand der Landwirtschaft dürfte unüberwindlich sein.

Jede Befestigung lähmt die Freiheit der Führung, und jeder Kampf in befestigten Stellungen ist mit mehr Unberechenbarkeiten materieller und seelischer Natur verbunden als das aus freiem Entschluß herbeigeführte offene Gefecht. Dazu kommt, daß alles, was an Schutz- und Abwehrbauten vorsorglich bereits im Frieden erstellt wird, bis in alle Details in den Generalstabskarten eines allfälligen Gegners eingezeichnet ist, lange bevor der erste feindliche Soldat unsere Landesgrenze überschreitet. Es braucht nicht viel Phantasie, sich vorzustellen, wie durch Beschuß mit Atom- und anderen schweren Fliegerbomben und mit ferngesteuerten Geschossen und Raketen von Basen aus, die für unsere Waffen nicht erreichbar sind, unsere vorbereiteten Stellungen zusammengeschlagen werden, daß keine Maus, geschweige denn ein schweizerischer Soldat, lebend herauskommt.

Unserem Gelände an sich wird große Eignung für die «stabile» Verteidigung zugeschrieben. Gewiß bietet es dem, der es kennt und der seine Eigenart zu nutzen

versteht, Vorteile, aber nicht nur für die defensive, mehr noch für die bewegliche Kriegführung. Scheinbar starke Stellungen, wie z. B. Stockhornkette, Brienzgrat, Rigi, können ernsthaft nur mobil verteidigt werden.

Der Konzeption der «stabilen» Verteidigung fehlt die Kühnheit. Ohne Kühnheit aber kein kriegerischer Erfolg. Wer in der Verteidigung die bloße Abwehr sieht, wer den Krieg «erdauern» will, der schießt von Anfang an nach einem mächtigen «Chummerzhülf». Aber gerade den wollen wir nicht. Wenn wir fremde Hilfe anrufen oder überhaupt annehmen, wird unser Land zum Kriegsschauplatz fremder Heere, wie das 1799 der Fall war, als sich französische, österreichische und russische Armeen darin herumschlügen und es erbärmlich verwüsteten. Das zu verhindern, gibt es nur einen Weg: den ersten Eindringling aus eigener Kraft schlagen und zum Lande hinauswerfen, bevor sich andere Mächte einmischen.

Wie muß unsere Rüstung beschaffen sein? Daß wir in allen

Der SUOV beantragt Durchführung freiwilliger Panzerabwehrkurse

Der Zentralvorstand des SUOV hat einstimmig beschlossen, dem EMD zu beantragen, die Unteroffiziersvereine aller Landesteile mit der Durchführung von freiwilligen außerdienstlichen Panzerabwehrkursen für alle Wehrmänner zu beauftragen. Dieser Entschluß ist nicht als Ausfluß einer Panik zu werten. Er ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß der SUOV eine langjährige, solide und praktische Erfahrung auf dem Gebiete der Instruktion in der Panzerabwehr besitzt. Die Wehrmänner aller Grade, Altersklassen und Waffengattungen sollen in der Lage sein, die in der Armee vorhandenen Panzerabwehrwaffen, die Panzerwurfgranate und das Raketenrohr, wirkungsvoll bedienen zu können. Die Sektionen des SUOV stellen sich allen Gemeinden, Betrieben und Vereinen zur freiwilligen und außerdienstlichen Instruktion über die Handhabung und den Einsatz der Panzerabwehrmittel der Armee jederzeit zur Verfügung.

Dingen Maß halten müssen, ist klar. Ein Rüstungswettlauf mit den Großmächten kommt nicht in Frage. Was uns trotzdem nottut, dürfte vor allem die Verstärkung der Feuerkraft der Infanterie und die Erhöhung ihrer Beweglichkeit sein, ferner eine raschere Feuerbereitschaft der Artillerie und der Ausbau der Fliegerwaffe. Ob die Panzer, heute vielleicht schon etwas vieux jeu, für uns wirklich die Bedeutung haben, die man ihnen beimißt, oder ob der Hauptakzent nicht besser auf die Beschaffung ferngesteuerter Raketen und von Kernwaffen gelegt wird, bedarf wohl sorgsamster Prüfung. Daß auch eine bescheidene Modernisierung viel Geld kosten wird, ist unbestritten. Können wir die dazu erforderlichen Millionenbeträge aufbringen, ohne unsere kulturellen und sozialen Aufgaben zu vernachlässigen? Solange der Bund gezwungen ist, zur Verhütung der Inflation Gold zu «sterilisieren», d.h. in Schatzkammern aufzuhäufen, muß es gewiß eine Lösung geben, dieses allzuviele Gold Wehrzwecken dienstbar zu machen. Ist schon vergessen, wie 1798 die Franzosen den Staatsschatz des alten Berns raubten und Napoleon ihn zur Finanzierung seiner Feldzüge verwendete? Wollen wir warten, bis ein neuer Hitler daselbe tut?

Doch hängt der kriegerische Erfolg nicht allein von der Rüstung ab. Die besten Waffen, die ausgeklügeltsten Befestigungen werden uns vor der Niederlage nicht bewahren, wenn der Mensch, der Soldat, vor dem Feinde versagt. Mut, Kühnheit, Glaube an den

Sieg und der unbändige Wille, den Feind zu schlagen, müssen unsere Soldaten beseelen. Ohne dieses Fundament ist jede Wehrkonzeption «ein Haus, auf Sand gebaut». Wer behauptet, der Sinn für Kühnheit sei in unserer Armee erloschen, kennt unsere Soldaten nicht. Und wer es für vermessen hält, an die Möglichkeit des Sieges unserer Waffen zu glauben, vergißt, daß wir heute keine freien Schweizer wären, wenn unsere Ahnen sich durch die Uebermacht ihrer Feinde hätten einschüchtern lassen.

Bemühen wir uns um die Seele des Soldaten, pflegen wir den Angriffsgest der Truppen, so daß wir, wie es im Liede heißt, «noch der Söhne haben, wie sie St. Jakob sah», dann wird unsere Armee auch wirklich unser Schutz sein.



Elemente der Übungsanlage

Von Hptm. H. v. Dach, Bern

3

VI. Scheiben stellen

Kartonscheiben

stellen Gegner dar, welcher mit der gestreckten Flugbahn (Kar, Mp, Lmg) nicht gefaßt werden kann, und sind somit HG-Ziele.

Fallscheiben

stellen Gegner dar, der mit der gestreckten Flugbahn (Kar, Mp, Lmg) erreicht werden kann. Auf sie sollen aus folgenden Gründen keine HG geworfen werden:

- Sicherheit (andere Zielstellung);
- Materialschonung (Holzscheiben sind wesentlich teurer als Kartonscheiben (ca. 1:3).

Scheibe	stellt dar	
E F	sich bewegender Gegner (vorgehend, zurückgehend)	ungedeckter Gegner
G	im Anschlag liegender oder schießender Gegner	gedeckter Gegner
H K	beobachtender Gegner	
<p>Kameraden</p> <p>berücksichtigt die Inserenten des „Schweizer Soldat“</p>		

Deine Leute müssen diese *Regel* kennen, damit sie verstehen können, was du mit deinen Scheiben sagen willst. Nur wenn du dieses *System konsequent* anwendest, kann sich der einzelne Mann dem Verhalten des Gegners (Scheibe) anpassen und zweckmäßig handeln. Er muß sich ja schließlich vorstellen können, was der Gegner tut (laufender, vorgehender, schießender, beobachtender Mann usw.). Sonst passiert es, daß du den Mann für einen Fehler tadelst, den er in Wirklichkeit gar nicht oder nur scheinbar begangen hat. Dabei habt ihr nur nicht auf der «gleichen Wellenlänge» gedacht bzw. euch den Gegner und sein Verhalten verschieden vorgestellt.

Scheibenstellen ist eine Arbeit, die ebenso sorgfältig erledigt werden muß, wie das nachfolgende Schießen. Sorgfältige Scheibenstellung trägt wesentlich zum guten Gelingen einer Scharfschießübung bei.

